



THEMENEINHEIT  
**BIOGRAFIEN**



## LERNMATERIAL



### **AUFGABE:**

**Stellt die Lebensgeschichte der Person dar.  
Geht dabei auf die Zeit vor, während und nach der  
deutschen Besatzung in Griechenland ein.**

### **Benutzt folgende Fragen als Hilfestellung:**

- ▶ Welche Folgen hat die deutsche Besatzung für sein Leben gehabt?
- ▶ Wie würdet ihr seine Persönlichkeit beschreiben? Was macht ihn aus?
- ▶ Was würdet ihr ihn gerne fragen?
- ▶ Hat die Person nach dem Krieg über ihre Erlebnisse gesprochen? Was glaubt ihr, warum sie das getan oder nicht getan hat?



## SAM COHENS GESCHICHTE

**Samuel (Sam) Cohen** wird im November 1922 in Thessaloniki geboren. Er ist der zweite Sohn von David Abraham Cohen und Sarah, geborene Samuel Gategnio. Sein Vater arbeitet als Immobilienmakler und stirbt 1930. Sams Mutter arbeitet nach dem Tod des Vaters als Schneiderin von Zuhause aus, um die Familie zu ernähren. Die Mutter ist religiös und begeht zusammen mit den zwei Söhnen alle jüdischen Feiertage. Sam steht seiner Mutter und seinem Bruder sehr nahe. Nach seinem Schulabschluss im Jahr 1939 an der Französischen Schule (Lycée) arbeitet Sam Cohen bei einer Importfirma, die ausländische Pharmaunternehmen vertritt. Die Familie wohnt erst in der Kolokotroni-Straße, später zieht sie in die Filippou-Straße 54 im Stadtzentrum von Thessaloniki um.

Am 11. Juli 1942 befehlen die deutschen Besatzer allen jüdischen Männern, sich auf dem Freiheitsplatz in Thessaloniki zu versammeln, um sie in verschiedenen Orten Nordgriechenlands zur Zwangsarbeit einzusetzen. Darunter ist auch Sam Cohen. Er wird jedoch freigestellt, weil sein Büro unter anderem die deutschen Pharmaunternehmen Merck & Co. und Knoll AG vertritt. Im Februar 1943 muss die jüdische Bevölkerung in Ghettos umziehen. Auch Sam Cohen wird mit seiner Mutter und seinem Bruder in das Ghetto im Stadtzentrum gebracht.

Als sein bester Freund Tzako Karasso im April 1943 mit weiteren jüdischen Männern zum Zwangsarbeitseinsatz bestimmt wird, beschließt Sam Cohen, ihm zu folgen: Er tauscht während der Selektion, als die deutschen Wächter abgelenkt sind, den Platz mit Tzakos Bruder Alberto. Zusammen mit Tzako Karasso wird er nach Karya verschleppt. Die beiden Freunde müssen dort schwere körperliche Arbeit am Bergeschnitt verrichten. Nach etwa einem Monat in Karya gelingt Sam Cohen und Tzako Karasso die Flucht: Sie verstecken sich am Ende der Nachtschicht hinter einem kleinen Waggon (Lore) und fliehen durch die Tunnel Richtung Süden. Nach ein paar Tagen erreichen sie das Dorf Kastri, über dessen Einwohner sie in Kontakt mit den Partisan:innen kommen. Beide schließen sich dem bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Besatzer an. Sam Cohen übernimmt die Leitung der Intendantur der Partisanenorganisation ELAS (Epimelitia tou Andarti / ETA) in der Gegend von Sperchiada. Seine Aktivitäten umfassen unter anderem die Beschaffung von Lebensmitteln, Waffen und Munition. Er kümmert sich auch um jüdische Flüchtlinge, die nach September 1943 von Athen aus in die von der ELAS kontrollierten Gebiete in Mittelgriechenland kommen.





1945 kehrt Sam Cohen nach Thessaloniki zurück. Während des Bürgerkriegs dient er von 1946 bis 1951 in der griechischen Armee. Nach seiner Entlassung entscheidet er sich, in die USA auszuwandern. Neben den besseren Lebensaussichten ist die Verfolgung vieler ehemaliger jüdischer Widerstandskämpfer im antikommunistischen Klima während des griechischen Bürgerkriegs ein Grund für Sam Cohens Entscheidung. Durch seine Emigration in die USA verliert er automatisch seine griechische Staatsbürgerschaft.

In den USA heiratet er Micheline Gattegnio (geb. 1928 in Paris). Sie bekommen drei Söhne, Bernard Dave (1956 – 2021), Philip Albert (geb. 1958) und Jerome Mark (geb. 1963). Ab 1953 lebt er mit seiner Familie in San Antonio, Texas.

In den 1960er Jahren stellt er einen Entschädigungsantrag, der abgelehnt wird. Die Haftzeit in Lagern innerhalb Griechenlands wird von deutscher Seite nicht anerkannt, denn die deutsche Regierung behauptet, es habe keine Lager in Griechenland gegeben. Schließlich, einige Jahre vor seinem Tod, erhält er etwa 350 Dollar pro Monat. Im Jahr 1997 gibt er dem Visual History Archive der USC Shoah Foundation ein ausführliches lebensgeschichtliches Interview. Es ist eines von zwei Zeugnissen von Überlebenden der Zwangsarbeit in Karya, die sich in diesem Archiv befinden.

Sam Cohen stirbt 2014 in San Antonio, Texas.

### Quellen

Interview mit Sam Cohen, 2. November 1997, USC Shoah Foundation, VHA, Interview Code 34795

Interview mit Sam Cohen, Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, Yale University Library, Signatur HVT-1258

Bescheinigung für Sam Cohen, Jüdische Gemeinde Thessaloniki, 21. April 1950, Historisches Archiv der Jüdischen Gemeinde Thessaloniki (IAIKTH)



## REDE VON JEROME COHEN

**Der Sohn von Sam Cohen hielt diese Rede bei der Eröffnung der Ausstellung »Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust« am 4. September 2024 im Dokumentations-Zentrum NS-Zwangsarbeit, Berlin (im Original auf Englisch)**

Die Geschichte, die ich mit Ihnen teilen möchte, ist eine Geschichte des Überlebens. Des Überlebens zweier junger jüdischer Männer, die durch die Bande der Freundschaft und Kameradschaft miteinander verbunden sind. Ich kenne diese Geschichte gut, und ich weiß, dass sie wahr ist, denn es ist die Geschichte meines Vaters, Sam Cohen und von Jacques Carraso.

Die Geschichte beginnt, wie viele Biografien, mit einem Geburtsdatum: 22. November 1922, und einem Ort seiner Jugend: Thessaloniki. Die Deutschen marschierten im April 1941 über Bulgarien in Griechenland ein und Thessaloniki fiel schnell. Bald wurden Gesetze erlassen, um die jüdische Kultur und das jüdische Leben einzuschränken und es wurde eine umfassende antisemitische Propagandakampagne gestartet. Mein Vater sagte, dass sich alle Juden bei der Regierung registrieren lassen mussten. Da er ein guter Bürger war, befolgte er den Erlass und ging wie vorgeschrieben zum Freiheitsplatz in der Stadt. Als er Zeuge wurde, wie unschuldige Juden ohne ersichtlichen Grund verprügelt wurden, verließ er ihn, ohne sich zu registrieren. Ein späterer Erlass verpflichtete die Juden, sich in der hebräischen Talmud-Tora-Schule anzumelden. Trotz der Überzeugung seiner Mutter, dass es dort sicher sei, sah mein Vater erneut die Brutalität und verließ die Schule, ohne sich registrieren.

Im Jahr 1943 wurden alle Juden durch ein weiteres Dekret verpflichtet, einen gelben Stern zu tragen. Mein Vater beschrieb Thessaloniki als ein »Meer von gelben Sternen«. Die Propaganda behauptete, Hitler plane die Gründung eines jüdischen Staates und die Juden würden bis zum Ende des Krieges vorübergehend nach Krakau deportiert. Der Oberrabbiner, Dr. Koritz, wurde gezwungen, die Juden aufzufordern, den Befehlen Folge zu leisten.

Der nächste Schritt bestand darin, die Juden in Ghettos zu sperren, wo sie auf engstem Raum – eine Familie pro Zimmer – untergebracht wurden. Anfänglich glaubte mein Vater der Nazi-Propaganda. Der wahre Plan war jedoch, die Juden nach Auschwitz oder in Zwangsarbeitslager in Griechenland zu deportieren. Als die Juden in das Ghetto ein- und auszogen, wurden viele willkürlich abgeholt.





Mein Vater und sein Freund Jacques Carosso hatten einen Pakt geschlossen, niemals getrennt zu werden. Als Jacques und sein Bruder in ein separates Ghetto in der Nähe des Bahnhofs verlegt wurden, bat Jacques' Vater meinen Vater, den Platz mit Jacques' Bruder zu tauschen, damit einer seiner Söhne bei ihm bleiben konnte. Mein Vater stimmte sofort zu, obwohl seine Mutter versuchte, ihn davon abzubringen. Er packte eilig seinen Rucksack und zog seine Hose über seine Pyjamahose. Zusammen mit Jacques' Vater ging mein Vater zum Ghetto und fragte einen Wachmann, ob sie sich von seinem »Cousin« verabschieden könnten. Der Wachmann stimmte zu, und als mein Vater Jacques' Bruder umarmte, tauschten sie die Plätze. Mein Vater bedeckte seinen Kopf mit einer Kapuze, und Jacques' Bruder ging mit seinem Vater hinaus, während mein Vater bei Jacques zurückblieb. Ihre Bindung war untrennbar.

Nach einem Tag im Ghetto wurden sie in einen Eisenbahnwaggon verfrachtet und angewiesen, ihr Hab und Gut zurückzulassen, da es getrennt verschickt werden sollte. Die Bedingungen waren miserabel, es gab keinen Platz zum Schlafen. Sie reisten drei Tage lang ohne Essen und Wasser. Sie kamen in Karya an, einem Ort, den mein Vater als »den schrecklichsten der Welt« bezeichnete. Die Arbeit war zermürbend: 12-Stunden-Schichten mit Spitzhacken, Schaufeln und Pressluftschlämmern, die sich durch einen Berg gruben, um eine Versorgungsrouten für die deutsche Armee zu schaffen. Die Felsen waren scharf, und die Schuhe meines Vaters lösten sich bald auf. Er schnitt seine Jackenärmel auf, um das, was von ihnen übrig war, zu verstärken.

Einmal, als ein Zug italienischer Soldaten vorbeikam, bettelten die Juden um Essen, als sie am Bahnhof anhielten. Als Jacques um Essen bettelte, schlug ihm ein deutscher Wachmann mit dem Gewehrkolben auf den Hinterkopf, so dass er auf die Gleise fiel und ihm alle Vorderzähne ausschlug. Trotzdem teilten mein Vater und Jacques ihr Essen, trösteten sich gegenseitig und blieben immer zusammen.

Eines Tages verletzte sich ein kleiner Junge, der neben meinem Vater arbeitete, am Arm. Der deutsche Offizier wies ihn an, schneller zu arbeiten, und richtete sein Gewehr auf den Kopf des Jungen. Als der Junge um Gnade flehte, schoss der Soldat auf den Jungen und blies ihm das Gehirn weg. Mein Vater, der mit Blut und Hirn des Jungen bedeckt war, erkannte, dass er fliehen musste, um zu überleben. Trotz allem verlor er nie sein Mitgefühl für die Menschheit oder seinen Überlebenswillen.



Die Wachen warfen Zigarettenstummel auf den Boden und die jüdischen Häftlinge stürzten sich darauf. Mein Vater wollte die Stummel nie haben, obwohl er ein starker Raucher war. Eines Tages warf ein Wärter eine Kippe vor die Füße meines Vaters und sagte den anderen, sie sei »für Cohen«. Mein Vater schaute dem Wärter direkt in die Augen, trat mit seinen nackten Füßen auf die Kippe und weigerte sich, sie aufzuheben. Dieser Trotz führte zu seiner ersten schweren Prügelstrafe. Am nächsten Tag warf derselbe Wärter meinem Vater eine Zigarettenkippe vor die Füße. Er war gebrochen und hob die Kippe auf und rauchte sie.

Im Lager wurden die Häftlinge in Gruppen von vier bis sechs Personen eingeteilt und wenn einer versuchte zu fliehen, wurden die anderen erschossen. Mein Vater hatte bereits beschlossen, dass er mit Jacques fliehen würde. Er erzählte den anderen in seiner Gruppe von seinem Plan, da er nicht die Schuld auf sich nehmen wollte, wenn sie zu Schaden kämen, und riet ihnen, vor ihm zu fliehen. In dieser Nacht verriet jemand meinen Vater und während er schlief, schlugen die Wachen meinen Vater, bis er nicht mehr weinen konnte, er wurde schwer geschlagen. Er betete nicht mehr um das Leben, sondern um den Tod. Aber Jacques tröstete ihn und hielt ihre Verbindung aufrecht. Sie schmiedeten einen Plan:

In einer mondlosen Nacht, während des Schichtwechsels, als sich die Gelegenheit bot, versteckten sie sich hinter Eisenbahnwaggons, die für den Transport des Bergschutts verwendet wurden, bis die Wachen vorbeikamen. Sie rannten durch einen Tunnel und liefen die ganze Nacht. Sie ruhten sich tagsüber aus und rannten nachts tagelang, ohne Schuhe und in zerlumpeter Kleidung.

Schließlich entdeckten einige Kinder sie und erzählten den Erwachsenen von zwei Unbekannten in der Ebene. Zu diesem Zeitpunkt wussten sie nicht, was mit ihnen geschah und ob sie zu den Deutschen gebracht werden würden. Die Erwachsenen nahmen sie auf und gaben ihnen zu essen und zu trinken.

Kurze Zeit später machten sie sich auf den Weg zum Hauptquartier des griechischen Widerstands. Sie wurden in die ELAS aufgenommen, dem kommunistisch geprägten Kampfverband des griechischen Widerstands. Sie kämpften an der Front, und ein Kommandeur bat den »Juden mit der Pyjamahose«, bei der Beschaffung von Lebensmitteln für die Truppen zu helfen. Mein Vater bewahrte eine Kugel in seiner

»



Tasche auf und schwor sich, sie für sich selbst zu verwenden, falls er jemals wieder gefangen genommen würde. Er erzählte, wie er dem Feind auflauerte und sich um die Logistik kümmerte. Einmal wurde er angeschossen, wobei eine Kugel in der Nähe seines Herzens landete. Als Kind fiel mir immer eine Narbe unter seiner Achselhöhle auf, aber er erklärte nie, woher sie kam, bis die Ärzte uns nach einem Herzinfarkt im Jahr 1981 fragten, was das für ein Fremdkörper war, der in seinem Herzen steckte. Als er wieder gesund war, erzählte er uns die Geschichte, dass er im Partisanenkampf angeschossen wurde.

Mein Vater liebte es, von seiner Zeit im Widerstand zu erzählen, aber er sprach selten über Karya. Es ist wichtig, dass seine Geschichte erzählt wird, und ich möchte Sie alle ermutigen, sich sein Zeugnis auf YouTube anzuhören. Ich möchte Jacques Carosso dafür danken, dass er der beste Freund ist, den man haben kann, und Andreas Assael dafür, dass wir ohne seine umfangreichen Recherchen und seine Entschlossenheit nicht hier wären und diese Geschichte in Vergessenheit geraten würde.

Sam Cohen war ein wahrer Held; er war zu bescheiden, um sich selbst zu rühmen. Er war ein Held in Thessaloniki, als er als junger Mann ein Versprechen der Freundschaft einlöste, er war ein Held in Karya, als er brutale Prügel überlebte und entkam, er war ein Held im Widerstand, und als ich mit ihm aufwuchs, sah ich, wie er das Leben das Leben so vieler Menschen positiv beeinflusst hat, dass er für alle ein Held war.

Ich fühle mich schuldig, dass ich 60 Jahre gebraucht habe, um die Entschlossenheit zu finden, die Geschichte meines Vaters zu erzählen, von den Grausamkeiten und Entbehrungen, die er erleiden musste, und ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind und dass Sie sich seine Geschichte angehört und mir die Möglichkeit gegeben haben, sie zu erzählen. Denn dies ist wirklich die Geschichte eines Mannes, der seine Menschlichkeit in einer unmenschlichen Zeit nie verloren hat.





## TZAKO KARASSOS GESCHICHTE

**Iakovos (Tzako) Karasso** wird am 25. Mai 1922 in Thessaloniki geboren. Er ist der zweite Sohn von Joseph Karasso und Vida, geborene Abraham Sefiha. Er hat zwei jüngere Geschwister: Berta und Albertos. Tzako Karasso besucht die französische Schule von Thessaloniki (Lycée). Nachdem er dort im Jahr 1940 seinen Abschluss gemacht hat, arbeitet er in der Färberei, die seine Familie seit 1880 betreibt.

Im April 1943 muss die Familie in das Ghetto Baron Hirsch umsiedeln. Dort wird Tzako Karasso zur Zwangsarbeit ausgewählt. Am 17. April verschleppen ihn die Deutschen mit einem Sammeltransport nach Karya. Auf dem Transport befindet sich auch sein langjähriger Schulfreund Sam Cohen.

In Karya arbeitet Tzako Karasso am Bergeinschnitt und erlebt neben den schweren Arbeitsbedingungen auch die Brutalität der Aufseher. Eines Tages schlägt ein Aufseher ihn mit einem Gewehrkolben so hart auf den Kopf, dass er vornüberfällt und dabei mehrere Zähne verliert. Nach etwa einem Monat in Karya beschließen Tzako Karasso und sein Freund Sam Cohen, gemeinsam zu fliehen. Mit einem 50-Dollar-Schein, den er in seinem Schuh versteckt hat, kauft Tzako Karasso von einem deutschen Wachmann ein großes Stück Brot. Eines Nachts fliehen sie durch den Tunnel bergab in Richtung Süden. Eine Nacht und einen Tag lang laufen die beiden querfeldein Richtung Südwesten. Tzako Karasso ist erschöpft und kann nur mühsam laufen. Unterwegs ernähren sich von dem Brot sowie von Obst und Gemüse, das sie auf Feldern finden. Als sie das erste Dorf erreichen, erzählen sie dem Gemeindevorsitzenden zunächst, dass sie Flüchtlinge aus der bulgarischen Besatzungszone sind. Später geben sie zu, dass sie Juden sind und Tzako Karasso zeigt den Dorfbewohner:innen den gelben Stern, den er abgerissen und in seiner Tasche aufbewahrt hat.

Die Einwohner:innen bringen die beiden Juden zum nächsten Außenposten der Partisan:innen. Dieser nimmt sie auf und schickt sie in die Stadt Makrakomi, die sich im von der ELAS kontrollierten Gebiet befindet. Tzako Karasso und Sam Cohen schließen sich beide dem Widerstand an. Tzako Karasso wird in das 36. Regiment der XII. ELAS-Division aufgenommen, dem sich zur gleichen Zeit weitere Juden anschließen, die aus der nächstgelegenen OT-Baustelle in Lianokladi geflohen sind. Bis zum Ende der Okkupation im Oktober 1944 kämpft Tzako Karasso als Partisan gegen die deutschen Besatzungstruppen.





Nach Kriegsende kehrt er nach Thessaloniki zurück. Er ist der einzige Überlebende seiner Familie. Seine Eltern und seine Geschwister Albert und Berta wurden in den Vernichtungslagern ermordet. In Thessaloniki arbeitet er wieder als Färber. Im Jahr 1950 heiratet er Allegra Matalon (1930–2020). Das Paar bekommt zwei Kinder. 1990 stirbt Tzako Karasso in Thessaloniki.

### Quellen

Interview mit Sam Cohen, 2. November 1997, USC Shoah Foundation, VHA, Interview Code 34795

Sam Cohen Holocaust Interview, Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies

Yale University Library, Signatur HVT-1258

Bescheinigung für Iakovos Karasso, Jüdische Gemeinde, 23. Juni 1950, Historisches Archiv der Jüdischen Gemeinde Thessaloniki (IAIKTH)

Archiv des Zentralrats der Jüdischen Gemeinden Griechenlands (KIS), Akte 71, Albertos Saul, Brief an KIS, 7.4.1988

E-Mail-Korrespondenz mit Solon Karasso (Sohn von Iakovos Karasso)

Interview mit Solon Karasso, Sendung WDR 5 Neugier genügt – das Feature, 21.4.2024, ARD-Audiothek (letzter Zugriff: 29.11.2024)

[www.ardaudiothek.de/episode/wdr-5-neugier-genuegt-das-feature/karya-toedliche-ns-zwangsarbeit-in-griechenland/wdr-5/13328627/](http://www.ardaudiothek.de/episode/wdr-5-neugier-genuegt-das-feature/karya-toedliche-ns-zwangsarbeit-in-griechenland/wdr-5/13328627/)



## REDE VON JEROME COHEN

**Der Sohn von Sam Cohen hielt diese Rede bei der Eröffnung der Ausstellung »Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust« am 4. September 2024 im Dokumentations-Zentrum NS-Zwangsarbeit, Berlin**

(im Original auf Englisch)

Die Geschichte, die ich mit Ihnen teilen möchte, ist eine Geschichte des Überlebens. Des Überlebens zweier junger jüdischer Männer, die durch die Bande der Freundschaft und Kameradschaft miteinander verbunden sind. Ich kenne diese Geschichte gut, und ich weiß, dass sie wahr ist, denn es ist die Geschichte meines Vaters, Sam Cohen und von Jacques Carraso.

Die Geschichte beginnt, wie viele Biografien, mit einem Geburtsdatum: 22. November 1922, und einem Ort seiner Jugend: Thessaloniki. Die Deutschen marschierten im April 1941 über Bulgarien in Griechenland ein und Thessaloniki fiel schnell. Bald wurden Gesetze erlassen, um die jüdische Kultur und das jüdische Leben einzuschränken und es wurde eine umfassende antisemitische Propagandakampagne gestartet. Mein Vater sagte, dass sich alle Juden bei der Regierung registrieren lassen mussten. Da er ein guter Bürger war, befolgte er den Erlass und ging wie vorgeschrieben zum Freiheitsplatz in der Stadt. Als er Zeuge wurde, wie unschuldige Juden ohne ersichtlichen Grund verprügelt wurden, verließ er ihn, ohne sich zu registrieren. Ein späterer Erlass verpflichtete die Juden, sich in der hebräischen Talmud-Tora-Schule anzumelden. Trotz der Überzeugung seiner Mutter, dass es dort sicher sei, sah mein Vater erneut die Brutalität und verließ die Schule, ohne sich registrieren.

Im Jahr 1943 wurden alle Juden durch ein weiteres Dekret verpflichtet, einen gelben Stern zu tragen. Mein Vater beschrieb Thessaloniki als ein »Meer von gelben Sternen«. Die Propaganda behauptete, Hitler plane die Gründung eines jüdischen Staates und die Juden würden bis zum Ende des Krieges vorübergehend nach Krakau deportiert. Der Oberrabbiner, Dr. Koritz, wurde gezwungen, die Juden aufzufordern, den Befehlen Folge zu leisten.

Der nächste Schritt bestand darin, die Juden in Ghettos zu sperren, wo sie auf engstem Raum – eine Familie pro Zimmer – untergebracht wurden. Anfänglich glaubte mein Vater der Nazi-Propaganda. Der wahre Plan war jedoch, die Juden nach Auschwitz oder in Zwangsarbeitslager in Griechenland zu deportieren. Als die Juden in das Ghetto ein- und auszogen, wurden viele willkürlich abgeholt.





Mein Vater und sein Freund Jacques Carosso hatten einen Pakt geschlossen, niemals getrennt zu werden. Als Jacques und sein Bruder in ein separates Ghetto in der Nähe des Bahnhofs verlegt wurden, bat Jacques' Vater meinen Vater, den Platz mit Jacques' Bruder zu tauschen, damit einer seiner Söhne bei ihm bleiben konnte. Mein Vater stimmte sofort zu, obwohl seine Mutter versuchte, ihn davon abzubringen. Er packte eilig seinen Rucksack und zog seine Hose über seine Pyjamahose. Zusammen mit Jacques' Vater ging mein Vater zum Ghetto und fragte einen Wachmann, ob sie sich von seinem »Cousin« verabschieden könnten. Der Wachmann stimmte zu, und als mein Vater Jacques' Bruder umarmte, tauschten sie die Plätze. Mein Vater bedeckte seinen Kopf mit einer Kapuze, und Jacques' Bruder ging mit seinem Vater hinaus, während mein Vater bei Jacques zurückblieb. Ihre Bindung war untrennbar.

Nach einem Tag im Ghetto wurden sie in einen Eisenbahnwaggon verfrachtet und angewiesen, ihr Hab und Gut zurückzulassen, da es getrennt verschickt werden sollte. Die Bedingungen waren miserabel, es gab keinen Platz zum Schlafen. Sie reisten drei Tage lang ohne Essen und Wasser. Sie kamen in Karya an, einem Ort, den mein Vater als »den schrecklichsten der Welt« bezeichnete. Die Arbeit war zermürbend: 12-Stunden-Schichten mit Spitzhacken, Schaufeln und Presslufthämmern, die sich durch einen Berg gruben, um eine Versorgungsrouten für die deutsche Armee zu schaffen. Die Felsen waren scharf, und die Schuhe meines Vaters lösten sich bald auf. Er schnitt seine Jackenärmel auf, um das, was von ihnen übrig war, zu verstärken.

Einmal, als ein Zug italienischer Soldaten vorbeikam, bettelten die Juden um Essen, als sie am Bahnhof anhielten. Als Jacques um Essen bettelte, schlug ihm ein deutscher Wachmann mit dem Gewehrkolben auf den Hinterkopf, so dass er auf die Gleise fiel und ihm alle Vorderzähne ausschlug. Trotzdem teilten mein Vater und Jacques ihr Essen, trösteten sich gegenseitig und blieben immer zusammen.

Eines Tages verletzte sich ein kleiner Junge, der neben meinem Vater arbeitete, am Arm. Der deutsche Offizier wies ihn an, schneller zu arbeiten, und richtete sein Gewehr auf den Kopf des Jungen. Als der Junge um Gnade flehte, schoss der Soldat auf den Jungen und blies ihm das Gehirn weg. Mein Vater, der mit Blut und Hirn des Jungen bedeckt war, erkannte, dass er fliehen musste, um zu überleben. Trotz allem verlor er nie sein Mitgefühl für die Menschheit oder seinen Überlebenswillen.





Die Wachen warfen Zigarettenstummel auf den Boden und die jüdischen Häftlinge stürzten sich darauf. Mein Vater wollte die Stummel nie haben, obwohl er ein starker Raucher war. Eines Tages warf ein Wärter eine Kippe vor die Füße meines Vaters und sagte den anderen, sie sei »für Cohen«. Mein Vater schaute dem Wärter direkt in die Augen, trat mit seinen nackten Füßen auf die Kippe und weigerte sich, sie aufzuheben. Dieser Trotz führte zu seiner ersten schweren Prügelstrafe. Am nächsten Tag warf derselbe Wärter meinem Vater eine Zigarettenkippe vor die Füße. Er war gebrochen und hob die Kippe auf und rauchte sie.

Im Lager wurden die Häftlinge in Gruppen von vier bis sechs Personen eingeteilt und wenn einer versuchte zu fliehen, wurden die anderen erschossen. Mein Vater hatte bereits beschlossen, dass er mit Jacques fliehen würde. Er erzählte den anderen in seiner Gruppe von seinem Plan, da er nicht die Schuld auf sich nehmen wollte, wenn sie zu Schaden kämen, und riet ihnen, vor ihm zu fliehen. In dieser Nacht verriet jemand meinen Vater und während er schlief, schlugen die Wachen meinen Vater, bis er nicht mehr weinen konnte, er wurde schwer geschlagen. Er betete nicht mehr um das Leben, sondern um den Tod. Aber Jacques tröstete ihn und hielt ihre Verbindung aufrecht. Sie schmiedeten einen Plan:

In einer mondlosen Nacht, während des Schichtwechsels, als sich die Gelegenheit bot, versteckten sie sich hinter Eisenbahnwaggons, die für den Transport des Bergschutts verwendet wurden, bis die Wachen vorbeikamen. Sie rannten durch einen Tunnel und liefen die ganze Nacht. Sie ruhten sich tagsüber aus und rannten nachts tagelang, ohne Schuhe und in zerlumpter Kleidung.

Schließlich entdeckten einige Kinder sie und erzählten den Erwachsenen von zwei Unbekannten in der Ebene. Zu diesem Zeitpunkt wussten sie nicht, was mit ihnen geschah und ob sie zu den Deutschen gebracht werden würden. Die Erwachsenen nahmen sie auf und gaben ihnen zu essen und zu trinken.

Kurze Zeit später machten sie sich auf den Weg zum Hauptquartier des griechischen Widerstands. Sie wurden in die ELAS aufgenommen, dem kommunistisch geprägten Kampfverband des griechischen Widerstands. Sie kämpften an der Front, und ein Kommandeur bat den »Juden mit der Pyjamahose«, bei der Beschaffung von Lebensmitteln für die Truppen zu helfen. Mein Vater bewahrte eine Kugel in seiner





Tasche auf und schwor sich, sie für sich selbst zu verwenden, falls er jemals wieder gefangen genommen würde. Er erzählte, wie er dem Feind auflauerte und sich um die Logistik kümmerte. Einmal wurde er angeschossen, wobei eine Kugel in der Nähe seines Herzens landete. Als Kind fiel mir immer eine Narbe unter seiner Achselhöhle auf, aber er erklärte nie, woher sie kam, bis die Ärzte uns nach einem Herzinfarkt im Jahr 1981 fragten, was das für ein Fremdkörper war, der in seinem Herzen steckte. Als er wieder gesund war, erzählte er uns die Geschichte, dass er im Partisanenkampf angeschossen wurde.

Mein Vater liebte es, von seiner Zeit im Widerstand zu erzählen, aber er sprach selten über Karya. Es ist wichtig, dass seine Geschichte erzählt wird, und ich möchte Sie alle ermutigen, sich sein Zeugnis auf YouTube anzuhören. Ich möchte Jacques Carosso dafür danken, dass er der beste Freund ist, den man haben kann, und Andreas Assael dafür, dass wir ohne seine umfangreichen Recherchen und seine Entschlossenheit nicht hier wären und diese Geschichte in Vergessenheit geraten würde.

Sam Cohen war ein wahrer Held; er war zu bescheiden, um sich selbst zu rühmen. Er war ein Held in Thessaloniki, als er als junger Mann ein Versprechen der Freundschaft einlöste, er war ein Held in Karya, als er brutale Prügel überlebte und entkam, er war ein Held im Widerstand, und als ich mit ihm aufwuchs, sah ich, wie er das Leben das Leben so vieler Menschen positiv beeinflusst hat, dass er für alle ein Held war.

Ich fühle mich schuldig, dass ich 60 Jahre gebraucht habe, um die Entschlossenheit zu finden, die Geschichte meines Vaters zu erzählen, von den Grausamkeiten und Entbehrungen, die er erleiden musste, und ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind und dass Sie sich seine Geschichte angehört und mir die Möglichkeit gegeben haben, sie zu erzählen. Denn dies ist wirklich die Geschichte eines Mannes, der seine Menschlichkeit in einer unmenschlichen Zeit nie verloren hat.



## ANSPRACHE VON BERTA CARASSO

**Die Tochter von Tsako Karasso hielt diese Ansprache, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Karya 1943: Forced Labour ans the Holocaust«, 16. Oktober 2024, Benaki Museum, Athen**

Meine Damen und Herren, verehrte Gäste,

ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hier sind, um das Andenken an die 400 Männer zu ehren, die in das Zwangsarbeitslager von Karya deportiert wurden. Es ist herzerwärmend.

Mein Name ist Bertha Carasso, Enkelin des Überlebenden des Karya-Arbeitslagers, Jacko Carasso. Ich trage den Namen eines Holocaust-Opfers – seiner Schwester, die zusammen mit der Familie meines Großvaters in Auschwitz umkam. Dank ihm und seinem besten Freund, Sam Cohen, habe ich das Privileg, heute vor Ihnen zu stehen.

Die Geschichte, die ich Ihnen heute erzählen möchte, ist eine Geschichte der Menschlichkeit und der Hoffnung. Sie hat den Menschen geprägt, der ich heute sein möchte. Aber es ist eine Geschichte, die ich erst mit Anfang dreißig in ihrer ganzen Dimension erlebt habe.

Als Juden in der Diaspora wurden wir von klein auf über die Schrecken des Holocausts unterrichtet. Leider wurden die meisten dieser Schrecken in unserer Stadt nur in den Köpfen der Opfer und zwischen den Echos einer Stadt, die ihre eigene Geschichte und ihr Trauma nicht akzeptierte, verschwiegen.

Nachdem er jahrelang friedlich in Thessaloniki gelebt hatte, wurden während der Deportationen im Jahr 1943 die beiden Söhne meines Urgroßvaters, Jacko und Alberto, aufgrund seiner geschäftlichen Aktivitäten für den Transport in die Arbeitslager ausgewählt. Um seinen jüngeren Sohn Alberto bei sich in Polen zu behalten, beschloss der beste Freund meines Großvaters, Sam Cohen, Albertos Platz einzunehmen. So wurden die beiden Freunde im Frühjahr 1943 nach Karya geschickt, wo sie zusammen mit 400 anderen Juden unter brutalen Bedingungen arbeiteten und einen Berg durchschnitten, um Platz für eine Eisenbahnlinie zu schaffen. Die Bedingungen waren katastrophal: Sie arbeiteten 12 Stunden am Tag, hatten fast kein Wasser und ernährten sich von schimmeligem Brot und Kohlsuppe.





Da sie es nicht mehr aushielten und um ihr Schicksal in Karya wussten, beschlossen die beiden Freunde zu fliehen. Eines Nachts, während eines Schichtwechsels, blieben sie zurück und versteckten sich, um schließlich über die Klippen zu fliehen. Mit Hilfe eines Dorflehrers gelangten sie zu den Partisanen und kämpften später gegen die Besatzer. Es war nicht nur ihre Entschlossenheit, sondern auch das Handeln anderer, das ihnen half, es zu schaffen.

Das Interview mit Sam und das, was Andreas Assael herausgefunden hat, zeugt von der großartigen Kraft dieser beiden jungen Männer, von Freundschaft, Zähigkeit und Lebenswillen. Unsere Vorfahren haben die dunklen Stunden ertragen, damit meine Familie und viele andere heute existieren können. Daran möchte ich mich festhalten. Selbst in den dunkelsten Zeiten gibt es Licht – und die Kraft der Menschheit kann siegen.

Dies ist heute wichtiger denn je. Angesichts des zunehmenden Antisemitismus und der Leugnung des Holocausts müssen wir uns an die Zeugnisse des Holocausts erinnern und darüber sprechen.

Diese Geschichten sind nicht nur historische Fakten, sondern auch Zeugnisse menschlichen Durchhaltevermögens und des Triumphs des menschlichen Geistes über die Unterdrückung. Indem wir uns erinnern, ehren wir ihr Andenken und sorgen dafür, dass solche Geschichten die Erinnerung an den Holocaust lebendig halten, die Erinnerung an all die Menschen, die einst ein normales Leben führten wie wir.

Ich möchte Andreas Assael für seine unermüdlichen Bemühungen in den letzten 20 Jahren und meinem Vater, der Andreas bei der Aufdeckung dieser Geschichten immer unterstützt hat, meinen tiefsten Dank aussprechen. Ich möchte auch der Familie Cohen danken, ohne die wir nicht in der Lage gewesen wären, diese Geschichte zusammenzusetzen, und allen Forschern, die an der Bewahrung dieses wichtigen Erbes beteiligt sind.

Und schließlich möchte ich Jacko und Sam sagen: Wir haben es geschafft, wir haben überlebt und wir überleben immer noch.





## ISAK KOENKAS GESCHICHTE

**Isak Koenka**, Sohn von Moses und Rachel, wird 1913 in Thessaloniki geboren. Er hat einen Bruder namens Maurice. Isak Koenka macht um 1930 seinen Abschluss an der Alliance Israélite Universelle, einem französischen Gymnasium, das traditionellerweise von vielen Juden und Jüdinnen in Thessaloniki besucht wird. Als deutsche Truppen 1941 Thessaloniki besetzen, wohnt der 28-jährige Isak Koenka in der Deligiorgi-Straße 7 und arbeitet als Angestellter bei der Ölgesellschaft Steaua Ltd. Die Firma muss bald schließen und Isak Koenka wird dadurch arbeitslos. Über sein Leben während der Besatzungszeit ist nicht viel überliefert. Am 11. Juli 1942 ist er unter den fast 9.000 jüdischen Männern, die sich auf Befehl des lokalen Wehrmachtsskommandeurs Generalleutnants Curt von Krenzki (1888–1962) in Thessaloniki auf dem Freiheitsplatz versammeln müssen, um sich zur Zwangsarbeit registrieren zu lassen.

Wie die gesamte jüdische Bevölkerung Thessalonikis muss auch Isak Koenka Ende Februar 1943 in ein Ghetto umziehen. Ende März 1943 wird er mit weiteren jüdischen Männern im Alter zwischen 16 und 55 Jahren im Ghetto festgenommen und von Thessaloniki nach Karya zur Zwangsarbeit verschleppt. Dort muss er schwere Erdarbeiten verrichten. In einem Erinnerungsbericht aus dem Jahr 1954 schildert Isak Koenka die Zwangsarbeit wie folgt: »Das Leben dort war schrecklich, es gab wenig zu Essen, man gab uns 500 Gramm Brot. Man musste hart arbeiten, dauernd unter der Aufsicht von drei Deutschen, sowie Kroaten und Rumänen mit einer einstündigen Pause, 12 Stunden lang am Tag. Wir wurden so schlecht behandelt, dass ich dachte, dass Karya die Hölle auf der Erde ist. Als ich später nach Auschwitz-Birkenau, wo es die Krematorien gab, abtransportiert wurde, dachte ich mir, dass es dort im Vergleich zu Karya ein Paradies ist. Tatsächlich hatten die Wachen von Karya die Erlaubnis, jeden Juden zu töten. Jemand versuchte, den Wagen zu schieben, und der Vorarbeiter tötete ihn mit einer Pistole. Andere Vorarbeiter waren noch sadistischer. Einer rammte dem Juden, der den Wagen schob, ein Bajonett hinten in den Rücken und nahm ihm so das Leben.«

Am 6. August 1943 gelingt Isak Koenka die Flucht aus dem Lager. Am darauffolgenden Tag wird das Lager geräumt, die jüdischen Zwangsarbeiter nach Thessaloniki gebracht und bald darauf nach Auschwitz deportiert. Isak Koenka kann sich nach Athen durchschlagen, wo er sich acht Monate lang unter einer falschen Identität versteckt. Am 24. März 1944 wird er bei einer Razzia des Sicherheitsdienstes (SD)





entdeckt und mit fast 700 weiteren Jüdinnen und Juden aus Athen im Gebäude der Synagoge in der Melidoni-Straße festgehalten und am gleichen Tag ins KZ Chaidari bei Athen eingewiesen. Neun Tage später deportiert ihn die SS mit insgesamt ca. 5.000 Jüdinnen und Juden aus West-, Mittel- und Südgriechenland ins Vernichtungslager Auschwitz. Seine Häftlingsnummer ist 182484.

Isak Koenka überlebt und kehrt im Juni 1945 nach Thessaloniki zurück. Dort lebt er bis zu seinem Lebensende im Jahr 1989. Er heiratet nicht und hat keine Kinder. 1954 bittet die Jüdische Gemeinde von Thessaloniki Isak Koenka um Informationen über das Lager und die Zwangsarbeit in Karya. Er schreibt seine Erfahrungen am 1. November 1954 in Judäo-Spanisch (Ladino) nieder. Es ist der erste bekannte Bericht über die Zwangsarbeit in Karya. Dieser befindet sich heute im Historischen Archiv der Israelitischen Gemeinde Thessaloniki.

### Quellen

Personalien und Erlebnisbericht von Isak Koenka, 1. November 1954, Historisches Archiv des Israelitischen Gemeinde Thessalonikis, Ordner 1618



## BERICHT VON ISAK KOENKA VOM 1. NOVEMBER 1954

### **Historisches Archiv der Israelitischen Gemeinde Thessalonikis, Order 1618**

(im Original auf Englisch)

Ich wurde im Jahre 1913 in Saloniki geboren und war beim Einmarsch der Deutschen 28 Jahre alt. Damals arbeitete ich bei einer Ölfirma namens Steaua Petrolios Ltd. Wegen des deutschen Einmarsches hat die Firma dicht gemacht und so bin ich arbeitslos geworden. Im Juli 1943 wurden alle Männer ab 18 Jahre zur Zwangsarbeit registriert und mussten die Stadt verlassen. Im März 1943 wurde ich nach Karya in der Nähe von Lianokladi geschickt, wo eine Eisenbahnstrecke gebaut wurde. Das Leben dort war schrecklich, es gab wenig zum Essen, man gab uns 500 Gramm Brot. Man musste hart dauernd unter der Aufsicht von drei Deutschen, Kroaten und Rumänen mit einer einstündigen Pause 12 Stunden lang am Tag arbeiten. Wir wurden so schlecht behandelt, dass ich glaubte, dass Karya die Hölle auf der Erde ist. Als ich später nach Auschwitz – Birkenau, wo es die Krematorien gab, abtransportiert wurde, dachte ich mir, dass es dort im Vergleich zur Karya ein Paradies ist. Tatsächlich hatten die Wächter von Karya die Erlaubnis, jeden Juden zu töten. Jemand versuchte, den Wagen zu schieben, und der Vorarbeiter tötete ihn mit einer Pistole. Es gab Vorarbeiter, die noch sadistischer waren und dem Juden, der den Wagen schob, ein Bajonett hinten in den Wagen steckten und ihm so das Leben nahmen. Dies geschah dauernd, da wegen der Natur der Sache die Wächter immer schießbereit waren. Ich war in Karya-Lianokladi bis zum 6. August 1943, dort sind wegen der Härte im Lager zwischen 45 und 50 Juden ermordet, die an einer Stelle 500 bis 600 m. rechts vom Bahnhof Gebäude Richtung Athen begraben wurden. Bevor ich nach Karya gekommen bin, gab es dort ca. 250 Juden. Bis dann gab es wenig Tote, nicht mehr als 4 oder 5... Die Sterblichkeit nahm danach stark zu, weil die Arbeiter erschöpft waren. Am Ende, am Anfang August, wurden normale Bauarbeiter – Christen – geholt, um die Arbeiten zu beenden, die noch nicht fertig waren. Die letzten jüdischen Arbeiter aus Karya-Lianokladi wurden nach Polen am 8. August 1943 deportiert.

Saloniki, den 1 November 1954.

### **Quelle**

USHMM, RG-45.011, IKTH-00323-00068,  
Erklärung von Isac Moise Cuenca, 1.11.1954.  
Übersetzung: Andreas Assael



## SAM NACHMIAS GESCHICHTE

**Sam Nachmias** wird am 31. August 1920 in Thessaloniki geboren. Seine Eltern Rafael und Eriketi (Riketa), geb. Ilias Skapa haben noch drei weitere Kinder: Ester, Ida und Dora. 1940 absolviert Sam eine Handelsschule und arbeitet anschließend als Bäcker und Konditor an der Seite seines Vaters. Die Familie besitzt ein zweistöckiges Haus in der Pavlou-Mela-Straße 27 im Stadtzentrum von Thessaloniki.

Auch nach Kriegsbeginn und der deutschen Okkupation Thessalonikis im April 1941 arbeitet Sam Nachmias zunächst weiterhin als Bäcker und Konditor. Ende Februar 1943 muss die Familie in ein Ghetto übersiedeln; Mitte April folgt die Überstellung ins Ghettolager Baron Hirsch. Vermutlich bereits einen Tag nach der Ankunft der Familie dort – am 15. April 1943 – durchsuchen Deutsche mit Hilfe der jüdischen Ghettopolizei das Ghetto nach arbeitsfähigen Männern. Sam Nachmias befindet sich unter denen, die ausgesucht und anschließend nach Karya zur Zwangsarbeit verschleppt werden. In einem Interview mit Andreas Assael aus dem Jahr 2004 erinnert er sich an die Razzia: »Früh am Morgen, gegen fünf Uhr, brachte man uns zu den Bädern, die irgendwo in der Nähe waren; wir wuschen uns, dann wurden uns die Haare geschoren, die Kleidung kam in die Druckentwesung [zur Schädlingsbekämpfung]. Man brachte uns dann direkt zu den Eisenbahnwaggons«. Die jungen Männer kommen einige Tage später am Bahnhof Karya an.

Im selben Interview berichtet Sam Nachmias auch von seiner Ankunft und den Lebensbedingungen: »Als wir aus dem Zug stiegen, gab es für jeden von uns eine leere Konservendose als Essgeschirr und eine weitere zum Pinkeln, denn nachts durften wir die Baracke nicht verlassen. Einer, der mal die Essgeschirr-Konservendose vergessen hatte, musste aus der schmutzigen Dose essen. Wir hatten eigene Decken, nur unsere Rucksäcke, die hatte man uns gestohlen.«

In Karya muss Sam Nachmias am Hang arbeiten, wo er schwere, mit Felsgestein beladene Loren zur Abraumhalde schieben muss. Eines Tages wird er durch einen Steinschlag schwer an den Beinen verletzt. Statt erschossen zu werden, wie etliche andere verletzte oder völlig erschöpfte Juden, wird er nach Lamia in eine Krankenstation geschickt. In dem Interview von 2004 vermutet Sam Nachmias, dass er dieses Glück dem Umstand verdankt, dass der Baustellenleiter Hanns Rössler ihn und seine Arbeitsgruppe mochte. Im August 1943 wird die Baustelle in Karya aufgelöst und die Zwangsarbeiter werden nach Thessaloniki zurückgebracht. Zu dieser Zeit wird Sam Nachmias





noch in Lamia behandelt. Eine Krankenschwester hilft ihm, aus dem Krankenhaus zu fliehen. Die Familie von Charalambos und Chrysanna Moriki nimmt ihn auf und versteckt ihn auf dem Dachboden ihrer Bäckerei. Als gelernter Bäcker arbeitet Sam Nachmias in der Bäckerei mit und lebt in Lamia unter falschem Namen bis zum Abzug der deutschen Truppen Ende Oktober 1944. Er besitzt sogar einen falschen Ausweis mit dem (christlichen) Namen »Dimosthenis Dimitriadis.«

Im Dezember 1944 kehrt Sam Nachmias nach Thessaloniki in sein Haus in der Pavlou-Mela-Straße zurück. Er ist der einzige Überlebende seiner Familie: Seine Eltern und drei Schwestern sind in einem deutschen Vernichtungslager ermordet worden. Im Jahr 1946 heiratet Sam Nachmias die Auschwitz-Überlebende Sara Sarfati (geb. 1927) aus Thessaloniki. Bereits im gleichen Jahr wird ihre Tochter Riketa geboren. Als Andreas Assael zur Geschichte der Zwangsarbeit in Karya recherchiert, ist Sam Nachmias einer der wichtigsten Zeitzeugen. David Sion, ein anderer Überlebender des Zwangsarbeits-einsatzes in Mittelgriechenland, hatte Assael auf Sam Nachmias aufmerksam gemacht. Für Sam Nachmias ist es eine der ersten Gelegenheiten, bei denen er über seine Erlebnisse in Karya spricht. Zuvor hatte er fast nie über die Zwangsarbeit gesprochen. Nicht einmal seine eigene Familie wusste genau, was er in Karya durchgemacht hatte. Sam Nachmias stirbt 2016 in Thessaloniki. Bis zu seinem Tod hält er engen Kontakt zur Familie Moriki.

### Quellen

Sam Nachmias, Interview mit Andreas Assael, 6. Januar 2004

Video-Interview von Napoleon-Nikolaos Morikis, Oral History Archive – Jüdisches Museum Griechenlands (JMG), Interview-Nr. 067, 20.12.2006

Historisches Archiv des Israelitischen Gemeinde Thessaloniki (IAIKTH)

Chrysanna Moriki, Tochter von Napoleon und Maria Papalexis-Moriki, E-Mail, 4. September 2023



## REDE VON ALBERTO SASSON, SAM NACHMIAS ENKEL

**Bei der Eröffnung der Ausstellung »Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust«, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Berlin**  
(im Original auf Englisch)

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine Tochter Erika und ich danken dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas für die Ausstellung »Zwangsarbeit und Holocaust KARYA 1943« und die ehrenvolle Einladung an uns.

Wir sind bei Ihnen als Nachkommen, Enkel und Urenkel des Häftlings Sam Nachmias, der als einer der wenigen der 400 jüdischen Arbeiter das Inferno von Karya überlebt hat. Er wurde am 15.09.1920 in Thessaloniki geboren. Seine Familie besaß zwei Konditoreien in der Stadt Thessaloniki, die von der Nazi-Verwaltung der Stadt beschlagnahmt wurden. Am 25. April 1943 wurde die Familie verhaftet und im Ghetto Baron Hirsch inhaftiert. Während der Blockade, die die Deutschen mit ihren verräterischen griechisch-jüdischen Kollaborateuren im Ghetto errichteten, versteckte er sich in einer Falltür in der Hütte, in der sie lebten, um der Zwangsarbeit zu entgehen, in die sie die allein-stehenden Männer schickten. Sein Ziel war es, bei seinen Eltern und Schwestern zu bleiben, damit sie ihn als Beschützer in dem von den Besatzern versprochenen neuen Leben in Polen haben konnten.

Nach seiner Verhaftung wurde der wohlhabende Vater von Rofel Nachmias von den jüdischen Verrätern Edgar Kunio und Leon Zion verhört und gefoltert, damit er den Ort seines Verstecks verrät und schließlich die Wertsachen der Familie (Geld und Schmuck) herausgibt. Seine Eltern und drei Schwestern wurden nach Auschwitz deportiert. Keiner überlebte. Sam Nachmias wurde als alleinstehender Mann zur Zwangsarbeit der Organisation Todt auf dem Bahnhof Karya in Fthiotida gebracht. Die Aufgabe der jüdischen Häftlingsarbeiter bestand darin, einen Einschnitt in den Steinberg zu schlagen, um eine Umgebungsbahn zu bauen, die den Verkehr der Nazi-Züge zwischen Athen und Thessaloniki erleichtern sollte.

Die Arbeitsbedingungen waren unmenschlich. Die Häftlinge mussten mit bloßen Händen, ohne Kleidung, Schuhe, Werkzeug, mit wenig Nahrung und Wasser eine Arbeit verrichten, die diejenigen, die Karya besucht haben, für menschlich unmöglich halten würden. Doch der Lebenswille der Häftlinge und ihr Glaube an die Lüge der Nazis,

»



dass sie nach Beendigung des Lagers zu ihren Familien zurückkehren würden, gaben ihnen die Kraft, diese Aufgabe zu bewältigen. Leider wurden die wenigen, die bis zum Ende überlebten, nach Auschwitz geschickt und dort vernichtet. Nur wenige Überlebende. Weniger als zwanzig. Unter ihnen Sam Nachmias. Während der Arbeiten wurde er im Juli 1943 durch einen Steinschlag an Bein und Hüfte verletzt. Überraschenderweise wurde er von seinen Bewachern nicht als arbeitsunfähig hingerichtet. Sie schickten ihn in das Krankenhaus in Lamia, wo er operiert wurde und anderthalb Monate lang im Krankenhaus blieb. Zu seinem Glück vergaßen sie ihn dort und suchten nie nach ihm.

Während seines Krankenhausaufenthalts gelang Sam Nachmias mit der wertvollen Hilfe der Krankenschwester Kunanou die Flucht und er stellte sich der Familie von Charalambos und Chrysanna Moriki, Bäckern im Zentrum von Lamia, vor. Sowohl Schwester Kunanou als auch die Familie Moriki riskierten ihr Leben, indem sie Nachmias zur Flucht verhalfen und einem Juden Unterschlupf gewährten.

Moriki versteckte Nachmias auf dem Dachboden der Bäckerei, bis es seinem Sohn Napoleon gelang, für ihn einen gefälschten Ausweis auf den Namen Demosthenes Dimitriades zu besorgen. Bis dahin blieb der jüngste Sohn der Familie, Epaminondas, nachts auf dem Dachboden, um den Karya-Flüchtling zu beschützen. Nach der Aushändigung des gefälschten Ausweises arbeitete Nachmias bis zum Ende des Krieges in der Bäckerei. Weil sie selbstlos sein Leben rettete, wurde die Familie Moriki 1990 von Yad Vashem mit dem Titel »Gerechte unter den Völkern« ausgezeichnet. Nach Ende des Krieges kehrt er nach Thessaloniki zurück. Er findet fast nichts von dem Familienbesitz. Von den beiden voll ausgestatteten Konditoreiwerkstätten wurden nur die Werkzeuge für die Herstellung von Halvah wiedergefunden. 1945 heiratet er Sarah Sarfati (1926–2004), die Auschwitz-Birkenau überlebte und die einzige Überlebende ihrer Familie war. Seine Tochter war meine Mutter Riketta, die 1946 geboren wurde. Seine Enkelkinder sind ich, Albert, und meine Schwester Sandra Sasson. Er hatte das Glück, in seinem Leben drei Urenkel kennen zu lernen: Erika, Euthenia und Noah. Er verlor seine Frau Sara im Jahr 2004, blieb bis 2008 in Thessaloniki und wurde anschließend bis zu seinem Tod am 30. November 2016 im Restion Pflegeheim in Athen gepflegt.

Sam Nachmias hat seiner Tochter und seinen Enkelkindern nie von seiner Verhaftung und Zwangsarbeit im Lager Karya erzählt. Als Familie kannten wir nur aus seinen eigenen Erzählungen die Ereignisse seiner Einlieferung in das Krankenhaus von Lamia, seine Flucht und seine anschließende Rettung durch die Familie von Charalambos und Chrysanna Moriki. In dieser Zeit war er stets gesprächig, wobei seine Dankbarkeit für seine Retter im Vordergrund stand, eine Dankbarkeit, die er in den folgenden Jahrzehnten aktiv zum Ausdruck brachte. Er reiste häufig nach Lamia und unterhielt enge, nicht nur freundschaftliche, sondern buchstäblich familiäre Beziehungen





zur Großfamilie Moriki. Das Ergebnis war, dass er sich dafür einsetzte, dass die Familie vom Staat Israel mit dem Titel »Gerechte unter den Völkern« anerkannt wurde. Unsere Familie erfuhr von der Inhaftierung unseres Großvaters in Karya eher zufällig durch die historische Forschung von Andreas Assael. Sobald Assael in den Besitz eines Fotoalbums des Lagers Karya kam, suchte er nach Überlebenden. Er fand zunächst den Geiselarbeiter auf der benachbarten Baustelle von Lianokladi, David Sion. Er nannte ihm den Namen von Sam Nachmias, dem einzigen Überlebenden von Karya, den er kannte.

Assael suchte Nachmias auf und schaffte es, seine Tochter und meine Mutter Riketta zu kontaktieren. Daraufhin traf er Nachmias und erhielt seine erste und letzte Zeugenaussage im Jahr 2004. Er zeigte ihm die Fotos und Nachmias erklärte ihm, was sie bedeuteten. Anhand der Fotos beschrieb Nachmias Assael seine eigene Geschichte und die Geschichte aller 400 jüdischen Gefangenen von Karya. Und das nur ein einziges Mal. Seitdem hat er nie wieder über Karya gesprochen, trotz der Versuche unserer Familie, mit ihm zu sprechen, und trotz der Versuche von Assael, ein neues Treffen zu vereinbaren, was er systematisch viele Male ablehnte. Das Einzige, was meine Familie über die Inhaftierung von Großvater Sam in Karya weiß, ist das, was er Assael bei ihrem einzigen Treffen anvertraut hat.

Die Frage, warum er nie wieder darüber sprach, wird nie beantwortet werden. Zumindest für mich. Ich kann nur spekulieren. Von klein auf war meine Großmutter die Hauptleidtragende der deutschen Besatzungszeit und des Holocausts für unsere eigene Familie. Sie war die einzige Überlebende der Großfamilie Sarfati in Auschwitz-Birkenau und hatte ihre Geschichte schon früh sowohl in ihrer Familie als auch auf der Ebene der Jüdischen Gemeinde von Thessaloniki erzählt. Ihre Zeugenaussagen und Videointerviews sind in den Archiven der Jüdischen Gemeinde Thessaloniki, des Jüdischen Museums von Griechenland und der Spielberg-Stiftung zu finden. Aber kein Zeugnis von ihrem Ehemann Sam Nachmias. Keines außer dem von Andreas Assael und den Dokumenten, die er 1990 unterzeichnete, um die Verleihung des Titels »Gerechte unter den Völkern« an die Familie Moriki zu dokumentieren.

Meiner Meinung nach nutzte Großvater als Schutzschild für sein Schweigen die Tatsache, dass er als Inhaftierter in einem griechischen Zwangsarbeitslager keine Tätowierung hatte, wie seine Frau, eine Inhaftierte in Auschwitz-Birkenau. Dass er keine Tätowierung hatte, warf keine Fragen auf. Und da er nicht gefragt wurde, hat er selbst nie gesprochen. Bis zu dem Tag, an dem er sich bereit erklärte, mit Assael zu sprechen. Der Tag, an dem die historische Recherche über das Lager Karya begann, die uns alle heute Abend hierher gebracht hat. Gestatten Sie mir abschließend, dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas nochmals für die Organisation dieser Ausstellung zu danken.





## REDE VON ERIKA SASSON, DER URENKELIN SAM NACHMIAS

### **Bei der Eröffnung der Ausstellung »Karya 1943. Zwangsarbeit und Holocaust«, Dokumentationszentrum Ns-Zwangsarbeit, Berlin**

Guten Abend,

Ich bin Erika Sasson, Urenkelin von Sam Nachmias, einem Häftling im Zwangsarbeitslager Karya in Fthiotida, Griechenland.

Ich habe den Ort des Martyriums meines Urgroßvaters im Jahr 2022 im Alter von 13 Jahren besucht. Das Bild des halbierten Berges hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt, mit einem kindlichen Unglauben, dass so etwas ohne den Einsatz von Maschinen unmöglich ist. Noch schockierender bleibt mir das Bild der schönen Graslandschaft in Erinnerung, in der sich jedoch an einem noch unbekanntem Ort ein oder mehrere Massengräber meiner unglücklichen Landsleute befinden, die es nicht geschafft haben, die unmenschlichen Bedingungen der Zwangsarbeit und des Lebens zu überleben.

Mein Besuch im Lager Karya war eine Lektion fürs Leben. Eine Lektion über die wahre Macht des Menschen. Eine Kraft, die ihn mit dem Ziel des Überlebens zu Leistungen führt, die unter normalen Umständen unvorstellbar sind. Eine Kraft, die ihn mit dem Ziel, zu seinen Lieben zurückzukehren, dazu bringt, jedes physische Hindernis zu überwinden.

Ein Besuch, der mich auch die umgekehrte Lektion des Lebens lehrte. Die Lektion, wohin der Mensch seine Mitmenschen bringen kann. Mitmenschen, die einfach einer anderen Religion, einer anderen Ethnie oder einer anderen Nationalität angehören. Eine Lektion darüber, wie leicht der Mensch letztlich aufhören kann, Mensch zu sein. Die Geschichte der Verhaftung und Inhaftierung meines Urgroßvaters und des schrecklichen Schicksals seiner Familie zeigt den äußersten Punkt, den die menschliche Natur erreichen kann. Umgekehrt beweist die Geschichte seiner Flucht und Rettung den höchsten Punkt, den die menschliche Natur erreichen kann. Beides im selben Jahr. 1943.

Meine Pflicht und die meiner Generation, 81 Jahre später, ist es, die historische Erinnerung zu bewahren. Vor allem jetzt, wo es nur noch wenige Menschen gibt, die die Zeit des Holocausts erlebt haben. Und bald, wenn unweigerlich alle von ihnen verstorben sein werden, wächst die Verantwortung der jüngeren Generationen. Der unvermeidliche Mangel an Zeitzeugen überträgt uns jüngeren Generationen die Verpflichtung, die historische Erinnerung an diese Zeit wach zu halten. Denn obwohl es heute noch lebende Überlebende des

»



Holocaust gibt, werden die Stimmen, die ihn in Frage stellen, immer lauter. Und die kommunikationsfreudigen politischen und militärischen Führer in vielen Ländern der Welt finden Gründe, die Menschen zu antisemitischen Hasshaltungen zu verleiten. Antisemitische Haltungen treten immer häufiger und mit zunehmender Intensität auf, und ich frage mich, ob die Menschheit nach 81 Jahren noch immer keine Lehren aus der vom Nationalsozialismus verursachten Katastrophe gezogen hat.

Meine Generation muss daher die Erinnerung an beide Seiten bewahren.

Einerseits an das Grauen der nationalsozialistischen Endlösung und des darauf folgenden Holocausts. Die Verantwortung sowohl der Nazi-Besatzer als auch ihrer korrupten, verräterischen lokalen Kollaborateure in jedem Land unter deutscher Besatzung. Und auf der anderen Seite der selbstlose Ausdruck höchster Menschlichkeit derjenigen, die unter Einsatz ihres Lebens und des Lebens ihrer Familien Juden vor dem sicheren Tod bewahrten, indem sie ihnen Unterschlupf gewährten.

Die Ausstellung, die heute Abend im Beisein von mir, einem 15-jährigen Kind, eröffnet wird, fügt sich genau in diesen Kontext der Bewahrung der historischen Erinnerung ein. Als Nachkomme eines Häftlings des Lagers Karys und vor allem als griechischer Jude möchte ich all jenen danken, die zur Organisation dieser Ausstellung beigetragen haben.



## DIE GESCHICHTE DER BRÜDER ARDITTI

**Jakob, Veniamin und Schmuel Arditti** sind Brüder. Jakob wird 1916, Veniamin 1921 geboren, am 19. November 1924 kommt ihr jüngerer Bruder Schmuel auf die Welt. Ihr Vater ist Joseph Arditti (1885–1943) und ihre Mutter Dudoun Agustari (1890–1943). Die Familie hat fünf Kinder: Ida (1912–1943), Adela (1914–1943), Jakob (1918–1979), Veniamin (1921–1943) und Schmuel (1924–1977). Das Haus, in dem alle gemeinsam leben, befindet sich in der Pavlou-Melas-Straße 30. Die Familie achtet sehr auf eine gute Ausbildung ihrer Mitglieder: Der Großvater der Brüder, Samuel Raphael Arditti, war Oberrabbiner. Vater Joseph ist ausgebildeter Krankenpfleger und Arzthelfer, Jakob arbeitet in einer Apotheke, Ida ist Französisch- und Englischlehrerin.

1939 wird Jakob in die griechische Armee einberufen und kämpft 1940–41 im Griechisch-Italienischen Krieg. Veniamin studiert nach seinem Schulabschluss an der Universität Thessaloniki Physik. Schmuel beginnt während der Besatzungszeit, Landwirtschaft an derselben Universität zu studieren. Im Sommer 1942 werden Jakob, Veniamin und Schmuel Arditti zur Zwangsarbeit eingezogen und in das Arbeitslager von Tekeli (Sindos) geschickt, wo sich unterirdische Kraftstofflager befinden. Im Oktober können sie zu ihrer Familie zurückkehren.

Im Februar 1943 wird die Familie gezwungen, in das Haus eines Freundes in der Velissariou-Straße 21 und kurze Zeit später in das Baron Hirsch-Ghetto umzuziehen. Sie werden in einer Wohnung in der Nähe der Synagoge des Ghettos untergebracht. Das Leben im Ghetto ist traumatisch für Schmuel. In einem Interview aus dem Jahr 1966 erinnert er sich, dass er dort die Hinrichtung zweier jüdischer Kaufleute beobachtet hat. Sie waren bei einem Fluchtversuch gefangen genommen worden.

Am Nachmittag des 16. April 1943 wählen die Deutschen mit Hilfe der jüdischen Ghettopolizei Männer zur Zwangsarbeit aus. Die verhafteten Männer, darunter die drei Brüder Schmuel, Jakob und Veniamin Arditti, werden in ein mit Stacheldraht umzäuntes Café gepfercht, wo sie die ganze Nacht bleiben müssen. Nach Schmuels Angaben werden insgesamt 470, nach Jakobs Aussage in einem Nachkriegsprozess gegen die jüdische Ghettopolizei im Juli 1946 225 Männer verhaftet. Kurz vor der Morgendämmerung werden die Männer an einen anderen Ort gebracht, an dem sie gezwungen werden, ein Bad mit einer desinfizierenden Flüssigkeit zu nehmen. Ihnen wird befohlen, ihre Koffer und Rucksäcke zurück zu lassen. Anschließend werden sie nicht zurück ins Ghetto, sondern direkt zum naheliegenden Hauptbahnhof gebracht. Schmuel Arditti muss ohne persönliche Habselig-





keiten den Zug besteigen. Er erinnert sich später daran, nur in einem kurzärmeligen Hemd gereist zu sein.

Die Zugfahrt, deren Ziel die verhafteten Männer nicht kennen, dauert fast zwei Tage. Am Morgen des 20. April kommt der Transport schließlich in Karya an. Dort treffen die Verschleppten auf 250 andere jüdische Zwangsarbeiter aus Thessaloniki, deren gesundheitlicher Zustand bereits sehr schlecht ist. Schmuel ist entsetzt über die Zustände auf der Baustelle. Die Baracken sind voller Läuse und es gibt kein Trinkwasser. In der ersten Nacht sieht er, wie ein deutscher Wachmann kaltblütig zwei junge Juden tötet.

Veniamin und Jakob Arditti müssen schwere Bergbauarbeiten leisten. Auch Schmuel Arditti arbeitet zunächst am Hangschnitt beim Brechen und Abtragen von Steinen. Doch im Vergleich zu seinen Brüdern hat er es leichter, denn der deutsche Ingenieur, der die Baustelle leitet, Hanns Rössler, wählt ihn als seinen Assistenten aus. Wie Schmuel später erzählt, führt er Messungen durch und reinigt die Unterkunft des Deutschen. Auf diese Weise gelingt es ihm, Hundefutter zu stehlen und es heimlich an seine zwei Brüder weiterzugeben, die es aus Hunger und Verzweiflung essen.

Am 1. Mai erkennt Schmuel Arditti in einem der in Karya anhaltenden Personenzügen seinen Universitäts-Chemieprofessor Kavasidis. Den beiden gelingt es, ein kurzes Gespräch zu führen. Der Professor wirft Schmuel ein Stück Brot zu und ruft gleichzeitig laut: »Ich kannte diesen Mann, als er Student war, er war mein bester Student.« Auch andere Passagiere werfen Schmuel Brotstücke zu – etwa 20 Stück liegen auf dem Boden. Der deutsche Ingenieur, der die Szene beobachtet, erlaubt Schmuel, das Brot mitzunehmen. Schmuel bringt sie in eine Baracke, in der sich etwa 40 kranke Häftlinge befinden und verteilt sie unter ihnen.

Anfang August 1943 lösen die Deutschen die Baustelle in Karya auf und deportieren die Zwangsarbeiter nach Thessaloniki, auch die Brüder Arditti. Die drei bleiben nur wenige Tage im Baron-Hirsch-Ghetto und werden am 10. August mit dem 19. und letzten Transport von Thessaloniki nach Auschwitz deportiert. Schmuel Arditti erinnert sich: »Wir fahren um 5 Uhr nachmittags los. Es war furchtbar heiß. Sie luden uns in die Waggons, so wie wir waren. Ich erinnere mich, dass ich nicht einmal eine Jacke hatte, ich trug ein kurzärmeliges Hemd und eine kurze Hose... Alle waren in einem sehr schlechten Zustand, schmutzig und krank. Sie gaben Desinfektionsmittel in die Waggons. Einige starben auf der zehntägigen Fahrt nach Polen.«

Die drei Brüder erreichen zusammen Auschwitz. Veniamin Arditti ist bei der Ankunft schon sehr schwach. Zusammen mit den meisten Männern des Transports wird er direkt nach seiner Ankunft von der SS in einer Gaskammer ermordet. Jakob und Schmuel Arditti werden als arbeitsfähig eingestuft und ins Lager eingewiesen. Sie erhalten die Häftlingsnummern 136922 und 136923. Im Oktober wird Schmuel





zusammen mit 500 anderen Juden aus Thessaloniki in das KZ Warschau überstellt. Sie müssen dort Aufräumarbeiten auf dem Gelände des Jüdischen Warschauer Ghettos verrichten. Um Fluchtversuche zu verhindern, werden die Griechen dabei in Gruppen zusammen mit polnischen Arbeitern eingeteilt, so dass sie untereinander nicht kommunizieren können. Während der Arbeit findet Schmuel Arditti einen Behälter mit Geld und schafft es, einiges davon zu verstecken, bevor es ihm abgenommen wird. Später nutzt er das Geld, um einen polnischen Zivilarbeiter dafür zu bezahlen, dass dieser ihm jeden Tag Essen bringt. Anders als Schmuel kann dieser sich frei bewegen. Nach dem Ausbruch des Warschauer Aufstands am 1. August 1944, gelingt es Schmuel Arditti zu fliehen. Er wird aber bald wieder gefangen genommen und im Durchgangslager 121 Pruszków inhaftiert. Im Januar 1945 wird er dort von der Roten Armee befreit.

Schmuel trifft seinen Bruder Jakob wieder, der ebenfalls überlebt hat. Gemeinsam kehren sie am 4. November 1945 nach Thessaloniki zurück, wie aus den Unterlagen der Jüdischen Gemeinde von Thessaloniki hervorgeht. Sie sind die einzigen Überlebenden der Familie. Ihre Eltern und Schwestern sind genauso wie Veniamin ermordet worden.

Schmuel Arditti versucht, sich erneut an der Landwirtschaftsschule der Universität anzumelden, um sein Studium fortzusetzen. Doch aufgrund der politischen Lage wird er nicht angenommen: Weil er sich während der Befreiung der Lager in der sowjetischen Zone aufhielt, gilt er als Kommunist. Zusammen mit Jakob verlässt er Thessaloniki und geht nach Athen, wo sie in der Hachschara (Sammellager auf landwirtschaftlichen Gütern zur Vorbereitung für Auswanderung in Palästina) von Fragokklisia Unterkunft finden. Im Juli 1946 emigrieren die beiden Brüder mit dem Schiff Haviva Reik nach Palästina. Schmuel Arditti lebt für einige Zeit in einem Kibbuz. 1948 nimmt er am Unabhängigkeitskrieg Israels teil. Später lebt er in Tel Aviv und besitzt ein Textilgeschäft. 1977 stirbt er im Alter von 53 Jahren. Sein Bruder Jakob Arditti stirbt zwei Jahre später. Über ihn ist nichts weiter bekannt, denn nur Schmuel Arditti sprach über die Zwangsarbeit, die Haft im Konzentrationslager und das Leben danach.

### Quellen

Bericht Schmuel Arditti, Yad Vashem, Mai 1966, Yad Vashem, Signatur YV-EB\_Mai1966\_APΔITH Σαμουέλ του Ιωσήφ - Μαρτυρία σε YV το 1966

Bericht und Dokumente aus dem Entschädigungsantrag von Schmuel Arditti, Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin LABO, Entschädigungsakte Schmuel Arditti, Signatur VA 236332

Aussage Jacob Arditti im Prozess gegen Vital Hasson u.a., 1946, US Holocaust Memorial Museum, Washington D.C., Signatur USHMMRG-45.018 Special Court for Collaborators IAM-JUS 13-1-315

Bericht und Dokumente von Jakob und Schmuel Arditti, Archiv der Jüdischen Gemeinde Thessaloniki



## DAVID BROUDOS GESCHICHTE

**David Broudo** wird am 13. Mai 1924 in Thessaloniki geboren. Seine Eltern sind Mordechai Broudo und Miriam, geborene Isaac Levi. Die Broudos sind eine tief religiöse sephardische Familie: Davids Großvater Emanuel Broudo (1867–1921) war Rabbiner in Thessaloniki, sein Vater in der Synagoge Beit Saul Modiano im Misrachi-Stadtviertel in Thessaloniki und sein Onkel Isaak in einer Synagoge im jüdischen Arbeiterviertel 151 ebenfalls in Thessaloniki. David Broudos älterer Bruder Simantov (1916–1943) ist Kantor und Schochet, das heißt zuständig für die rituelle Tierschlachtung. David Broudo hat zehn Geschwister: Emanuel, Isaak, Simantov, Samuel, Michael (Michalis), Daisy, Zanna, Ida, Josef und Matilde. Die Familie lebt in bescheidenen Verhältnissen, zunächst im jüdischen Arbeiterviertel 151, wo David aufwächst, und später im Stadtviertel Misrachi.

Am 9. April 1941 besetzen deutsche Truppen Thessaloniki. Die Deutschen plündern Griechenland rücksichtslos aus. Für die Bevölkerung Thessalonikis bedeutet die Okkupation deswegen eine akute Lebensmittelknappheit, unter der besonders die ärmeren Schichten der Stadt stark leiden. David Broudo macht 1942 seinen Abschluss an der Alliance Israélite Universelle, einem französischen Gymnasium, das traditionellerweise von vielen Juden und Jüdinnen in Thessaloniki besucht wird. Um über die Runden zu kommen, arbeitet er als Schuhputzer. Der anhaltende Hunger zwingt ihn dazu, in deutsche Vorratslager einzubrechen, um Lebensmittel zu besorgen. Im Februar 1943 ordnen die Deutschen an, dass alle jüdischen Familien in Ghettos übersiedeln müssen. Dies betrifft auch die Familie Broudo. Anfang März gelingt Davids älteren Bruder Michael die Flucht aus dem Baron-Hirsch Ghetto. Er schließt sich der Widerstandsorganisation der Nationalen Befreiungsfront (EAM) an und kämpft als Partisan der Nationalen Volksbefreiungsarmee (ELAS), des bewaffneten Arms der EAM, in Westmakedonien.

Mitte April 1943 ist David Broudo unter den etwa 250 Männern, die aus dem Baron-Hirsch Ghetto als Arbeitskräfte ausgesucht und nach Karya abtransportiert werden. Eine erste Gruppe ist bereits einige Wochen vorher dorthin verschleppt worden. David beschreibt ihren desolaten körperlichen Zustand in einem Interview im Jahr 1995: »Sehr schwierige Arbeit. Wir mussten die Felsen mit Pressluftschlämmern durchbohren. Als sie mich dorthin brachten, sah ich diejenigen, die zuvor angekommen waren. Auch wenn man ihnen sagen würde ›Geht weg, geht nach Hause‹, hätten sie keine Kraft dazu.«

»



Eines Tages stirbt sein Vetter Albertos Levi auf der Baustelle und David Broudo muss ihn mit seinen eigenen Händen begraben. David Broudo selbst muss keine schweren Bauarbeiten verrichten. Wegen seiner französischen Sprachkenntnisse holt man ihn zur Arbeit in der Küche, wo auch OT-Personal aus dem französischsprachigen Elsass eingesetzt ist. David Broudo genießt das Vertrauen der Aufseher und wird daher eines Tages zusammen mit seinem Freund Roberto Mitrani mit dem Zug nach Lamia geschickt, um dort Lebensmittel und Medikamente zu kaufen.

Diese Gelegenheit nutzen die beiden, um zu fliehen: Am 17. Juni 1943 steigen sie in einen Zug nach Lamia Richtung Süden ein. Kurz bevor der Zug die Stadt erreicht, springen sie ab und setzen ihren Weg zu Fuß fort. In der Gegend um Molos stoßen sie auf Gruppen von Partisan:innen, die die beiden zu einem ELAS-Bataillon bringen, das im italienisch besetzten Parnass-Gebirge kämpft und dessen Standort im Dorf Ano Agoriani ist. Dort schließen sich beide den Partisan:innen an.

David Broudo ist kampfesmutig und nimmt bald zum ersten Mal an einem Überfall auf deutsche Besatzungstruppen auf der Gravia-Amfissa-Straße teil. Nach der italienischen Kapitulation am 8. September 1943 dolmetscht er bei den Verhandlungen mit italienischen Offizieren, die sich mit ihren Einheiten der ELAS ergeben wollen. Im Dezember 1943 leitet er die Intendantur (die Abteilung, die für die Versorgung der Truppen zuständig ist) des Parnassida-Bataillons der ELAS. Als Anführer einer Gruppe von 20 Männern organisiert er zahlreiche Lebensmittel- und Waffentransporte in der gesamten Region von Arachova bis Athen, oft auch in von den Deutschen besetzten Dörfern und Provinzstädten. Zweimal beschlagnahmt seine Gruppe Lastwagen des Internationalen Roten Kreuzes, die Milch nach Mandra, in der Nähe von Athen bringen, um in den Milchbehältern Gewehre, Maschinenpistolen und Munition zurück in das Partisanengebiet zu schmuggeln. Der Kommandeur (griechisch: Kapetan) des Parnassida-Bataillons der ELAS, Dimitris Dimitriou (Tarnname: Nikiforos), schreibt 1984 in einer Eidesstattlichen Erklärung, dass David »bei der Ausführung all seiner Missionen sehr mutig war. Seine Kühnheit und sein Einfallsreichtum waren vorbildlich«.

Nach der Demobilisierung der ELAS im Februar 1945 kehrt David Broudo nach Thessaloniki zurück. Aus seiner 13-köpfigen Familie haben nur er und seine Brüder Michael (1920–?) und Samuel (1915–1979) überlebt, der Letztere konnte sich in Athen verstecken.

Während des griechischen Bürgerkriegs wird David Broudo seine Tätigkeit bei den Partisan:innen zum Verhängnis: Im Herbst 1945 wird er von der griechischen Polizei verhaftet. Er ist angeklagt, politische Gegner der EAM erschossen zu haben. Im Oktober 1946 wird er zum Tode verurteilt. Sein Urteil wird später in eine lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt und 1952 dann in eine 20-jährige Haft, die er in Averoff, Amfissa und anderen Gefängnissen verbüßt.





Zuletzt wird er auf die Insel Gyaros verbannt. Die griechischen Sicherheitsbehörden betrachten ihn als »hartnäckigen Kommunisten«. Infolge eines griechisch-israelischen Sonderabkommens wird er 1955 unter sofortiger Aberkennung seiner griechischen Staatsangehörigkeit entlassen. In Begleitung von zwei griechischen Polizisten wird er in Handschnellen abgeführt und per Flugzeug nach Israel abgeschoben. In den ersten Monaten dort hat David Broudo keine Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er ist auf die Hilfe anderer griechischer Juden angewiesen, die bereits in Israel leben. Unter denen, die ihm helfen, befinden sich auch sein ehemaliger ELAS-Kamerad Ido Simshi aus Thessaloniki.

Für kurze Zeit lebt David Broudo im Kibbutz Beit Alfa. Ende der 1950er Jahre zieht er nach Jerusalem, um an der Ulpan-Sprachschule zu studieren. Danach arbeitet er als Versicherungsmakler, zuerst 20 Jahre bei der Versicherungsfirma Phoenix und danach bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 als selbstständiger Makler. 1959 heiratet David Rachil Nechama (1930–2012) aus Jerusalem, die als Verkäuferin in einem Kleiderladen im Zentrum von Jerusalem arbeitet. Sie bekommen drei Söhne: Moti (1960), Jakov (1963) und Itzhak (1967).

Nach Griechenland reist David Broudo nur noch einmal im Jahr 1975, nach dem Zerfall der griechischen Militärdiktatur (1967–1974). In den meisten Interviews spricht er offen über seine Verbitterung aufgrund seiner Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs, der deutschen Besatzung und dem anschließenden griechischen Bürgerkrieg. Er beklagt zudem die mangelnde Anerkennung der ehemaligen Widerstandskämpfer:innen vom israelischen Staat. In einer schriftlichen Aussage bei Yad Vashem in den 1970er Jahren benutzt David ausschließlich das Wort »Verbrecher«, wenn er über die deutschen Besatzer spricht. Er stirbt 2012 in Jerusalem.

### Quellen

Video-Interview mit David Broudo, Visual History Archive - USC Shoah Foundation, Interview-Nr. 04466, 16. August 1995

Erinnerungsberichte und Dokumente von David Broudo, Yad Vashem online-Archive, Item ID 13866165 und Item ID 13828271  
<https://documents.yadvashem.org>

Video-Interview mit David Broudo, Oral History Archive-Jüdisches Museum Griechenlands (JMG), 066, o.D.

Moti Broudo (Sohn von David Broudo),  
 E-Mail an Iasonas Chandrinos, 10. September 2023





## **TEXT VON KOBI BROUDO, DAVID BROUDOS SOHN, ÜBER SEINEN VATER (SOCIAL-MEDIA-POST/E-MAIL)**

### **Erinnerungen aus der Kindheit an meinen Vater:**

Meinem Vater fiel es sehr, sehr schwer, Menschen zu vertrauen und neue Freundschaften zu schließen, weil er der Bosheit der Nazis und der Kollaborateure, darunter Juden, ausgesetzt gewesen war. Andererseits entwickelte er gegenüber seinen Kameraden aus den Reihen der Partisanen eine starke Loyalität und bedingungslose Freundschaft.

Vater liebte es, Zeichentrickfilme und Dokumentationen zu sehen, aber auch Western, die wir gemeinsam schauten.

Die griechische Kultur hat mir stets sehr gut gefallen, weil wir viele Langspielplatten auf Griechisch hatten. Tatsächlich war ich schon als Kind von griechischen Liedern fasziniert und sehnte mich nach der griechischen Zorba.

Vater legte viel Wert auf Fachwissen und Professionalität, also versuchte ich, ihn nicht zu enttäuschen, und am Ende gelang es mir sogar, ihn nach großen Anstrengungen in einer Schachpartie zu schlagen.

Meinem Vater lagen Smalltalk und oberflächliche Konversationen überhaupt nicht, deshalb zog ich es vor, so konkret wie möglich zu sein.

Mein Vater hat mir schon in meiner Jugend die wirklich wichtigen Dinge wie das Achten auf die Gesundheit, die Ernährung und schnelle Lösungen sowohl größerer als auch kleinerer Probleme beigebracht. Dass es wichtig ist, so viel wie möglich zu lernen, hart zu arbeiten und immer genug zu verdienen, um, Gott bewahre, nicht auf Hilfe angewiesen zu sein. Immer dafür zu sorgen, dass es Mutter und den Kindern an nichts mangelt, und dabei stets Wert auf die Grundbedürfnisse unter Verzicht auf Luxus zu legen. Bescheiden und glücklich zu leben.



## DIE RETTUNG DER FAMILIE ASSAEL

Ida und Markos, die Großeltern von Andreas Assael, leben mit ihren drei Kindern Fred-Iossif (1919–2006), Sarah-Janine (geb. 1923) und Rachel-Loulou (1925–2007) in Thessaloniki. Sie betreiben eine Fabrik für Haushaltswaren in der Frangonstrasse im Stadtzentrum.

Der Sohn Fred Assael besucht die Deutsche Schule Thessaloniki. Als Hitler in Deutschland 1933 an die Macht kommt, nimmt Markos ihn und seine Schwestern von dieser Schule. Die Kinder gehen danach auf die Französische Schule (Lycée). Fred studiert im Anschluss Chemieingenieurwesen und arbeitet danach in der Speiseölfabrik Xenakis in Thessaloniki.

Im Haus der Familie Assael in der Vassilissis-Olgas-Straße wird ein deutscher Offizier einquartiert. Dieser warnt Markos vor Deportationen nach Deutschland. Die Ölfabrik, in der Fred arbeitet, wird von der Wehrmacht beschlagnahmt. Auf der Zwangsversammlung am 11. Juli 1942 auf dem Freiheitsplatz zur Registrierung jüdischer Männer zur Zwangsarbeit wird Fred von dem stadtbekanntem Kollaborateur Laskaris Papanaoum zusammengeschlagen. Max Merten, der Leiter der deutschen Militärverwaltung in Thessaloniki, stellt Fred eine Bescheinigung aus, dass seine Arbeit für die beschlagnahmte Ölfirma kriegswichtig ist. Daher wird er 1942 nicht zur Zwangsarbeit verschleppt. Doch bald darauf muss die Familie ins Ghetto umziehen und lebt in einem Haus in der Papakyriazi-Straße/Ecke Kreta-Straße (im Martiou Ghetto). Markos Assael verkauft all seine Waren für insgesamt 150 Goldpfund (englische Goldmünzen), um der Enteignung zuvorzukommen.

Fred Assael berichtet nach dem Krieg: »Es war der 30. April 1943. An diesem Tag hatten meine Familie, meine Eltern und meine beiden Schwestern die kleine Wohnung im Erdgeschoss ... im Ghetto verlassen und sich anderswo versteckt«. Er selbst wird während der Arbeit von einem jüdischen Ghettopolizisten aufgefordert ins Quartier des SS-Sonderkommandos mit zu kommen, das die Deportation der jüdischen Bevölkerung Griechenlands organisiert. Dort wird Fred brutal von dem Leiter des Sonderkommandos, Alois Brunner, geschlagen. Dieser wollte wissen, warum seine Familie nicht mehr im Ghetto ist. Weil Fred keinen sog. Judenstern trägt, wird er zuerst zur Jüdischen Gemeinde geschickt, um sich dort einen zu holen.





Fred mit seinen Schwestern im Elternhaus vor dem Krieg, von rechts: Loulou, Fred und Janine.



Markos Assael nach dem Krieg



Die Villa der SS in der Velissariou-Straße, 2006.

Im Erdgeschoss rechts neben dem Eingang befand sich Brunners Büro.

alle Bilder:  
© Sammlung Andreas Assael



Zurück im Büro Brunners beweist Fred Assael Mut. Er berichtet seinem Sohn Andreas später: »Ich holte die Bescheinigung von Merten hervor, die bestätigte, dass ich als Chemiker zur Ölherstellung benötigt wurde, und sagte: »Sie haben mich hierher beordert und geschlagen, aber Sie werden dafür verantwortlich sein, dass 10 Tonnen Öl verderben, die jetzt ohne meine Aufsicht verarbeitet werden. Und falls Sie mir nicht glauben, rufen Sie die Armeeintendantur-Offiziere an.« Fred hat gute Beziehungen zu diesen Offizieren. Schon bevor er ins SS-Quartier bestellt wurde, hatten sie verabredet, die Auskunft zu erteilen, dass er unverzichtbar sei. Als Brunner dort anruft, bestätigt der Offizier die Produktionsprobleme und fordert Fred an seinen Arbeitsplatz zurück.

Fred erzählt auch, Brunner habe ihm sein Wort gegeben: Wenn er am nächsten Tag mit seiner gesamten Familie zurückkomme, erhielten alle Papiere, damit sie in Thessaloniki bleiben könnten. Am nächsten Tag kommt Fred nur mit seinen Eltern. Der Vater Markos Assael wird daraufhin sofort mit der Peitsche geschlagen. Als Ida sich schützend vor ihren Mann stellt, wird auch auf sie eingeschlagen und Fred Assael muss hilflos dabei zusehen. Brunner lässt Fred gehen, die Eltern sollen bleiben. Fred will nicht ohne sie gehen und wird verprügelt. Schließlich dürfen alle gehen.

Ein Freund der Familie, Manolis Koniordos – der schon die Schwestern versteckt hat – wartet in der Ghettowohnung auf Fred Assael und seine Eltern. Noch in derselben Nacht tauchen sie unter. Manolis bringt die Assaels zu Maria Voudouoglou. Mit dem Geld, das Maria als Hausangestellte der englischen Botschaft verdient, kauft sie ihr Haus. 1941 nehmen Deutsche sie fest und verhören sie stundenlang, um Informationen über die englische Botschaft zu erpressen. Sie wird ins Gesicht geschlagen, ihre Nase dabei gebrochen. Das weckt in ihr großen Hass auf die Nazis.

Sie beherbergt britische Soldaten, die bei der deutschen Invasion 1941 von ihren Truppen abgeschnitten sind, um sie vor deutscher Kriegsgefangenschaft zu schützen. Das ist mutig, denn darauf steht die Todesstrafe. Maria und ihr Sohn Antonis nehmen das Ehepaar Markos und Ida Assael mit ihren drei Kindern auf. Mit den Goldpfunden kann die Familie für ihren Unterhalt im Versteck selbst aufkommen. Bohnen, Linsen und dergleichen müssen von Maria in verschiedenen Läden gekauft werden, damit kein Verdacht aufkommt, weil sie so viele Lebensmittel benötigt.





Die Assaels schlafen nun zu fünft in einem kleinen Zimmer und verstellen die Tür mit einem Schrank. Markos und Fred richten außerdem ein Notfallversteck in ihrer Küche ein. Wenn unerwartet Besuch kommt, flüchten die Eltern mit den Kindern dorthin. Wenn Maria das Haus verlässt, bewegen sie sich nicht, damit kein Geräusch ihr Versteck verrät. In Zeitungen erscheinen Schlagzeilen wie: Eine jüdische Familie versteckt sich unter uns, wer sie versteckt, wird erschossen.

Viele Menschen werden bespitzelt und denunziert. Maria ist daher äußerst vorsichtig: Alle paar Monate schickt sie die Assaels zu Freunden ihres Helfers Manolis und gibt eine Party, um die neugierige Nachbarschaft zu täuschen. Einmal kommen Deutsche ins Haus, um es zu beschlagnahmen, finden es aber ungeeignet. Markos und Ida Assael üben mit den Kindern den Ernstfall: Sie sollen sich in immer kürzerer Zeit in einer Kohlekiste unter dem Bett im Keller zu verstecken, um nicht entdeckt zu werden.

Als Ende September 1944 ELAS-Partisanen ins Haus kommen, um Gold von versteckten Juden zu beschlagnahmen, flüchten die Assaels aus Angst vor Übergriffen über die Hintertreppe. Sie stehen nun allein und ohne Papiere auf der Straße. Ihr eigenes Haus ist von fremden Leuten besetzt. Die frühere Nachbarin, der sie das Hinterhaus vermietet hatten, freut sich, alle lebendig zu sehen, hat aber Angst sie zu verstecken. Bekannte von Markos, das Ehepaar Kostas und Kitsa Athiridis, nehmen die Assaels in ihrem Haus in der Gravias-Straße auf. Sie überlassen ihnen ihr Schlafzimmer. In dieser Nacht schlafen Markos und Ida nach anderthalb Jahren wieder in einem Bett. Nach zwei Wochen ziehen die Deutschen ab und die Familie kann ihr Versteck verlassen.

Der Neuanfang ist schwer: Im eigenen Haus leben Flüchtlinge aus dem von den Bulgaren besetzten Ostmakedonien, die Anlagen des Geschäfts sind von einem Kollaborateur beschlagnahmt worden. Janine heiratet einen englischen Soldaten und eröffnet in London eine Strickwarenfirma. Loulou heiratet und wandert nach Argentinien aus. Aus Sehnsucht kehrt sie später nach Thessaloniki zurück. Markos und Fred bauen eine Metallwarenfabrik auf. Manolis Koniorodos, Maria Voudouroglou und ihr Sohn Antonis werden 1992 und das Ehepaar Athiridis 2017 von der israelischen Holocaustgedenkstätte Yad Vashem als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.



Manolis Koniordos mit  
Frau Loulou Assael, 2006,  
Foto: L. Nissim.



Jeanine (rechts) und Loulou Assael (links),  
Fred Assael (mitte) kurz nach dem Krieg

alle Bilder:  
© Sammlung Andreas Assael